

Predigt von Bischof Prof. Dr. Martin Hein im Festgottesdienst zum Landesposaunentag am 20.09.2008 in Rotenburg/Fulda („Gotteslob – Lebensklang“).

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.

Predigttext: **Eph 5,19-20**

19 Ermuntert einander mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern, singt und spielt dem Herrn in eurem Herzen

20 und sagt Dank Gott, dem Vater, allezeit für alles, im Namen unseres Herrn Jesus Christus.

Brauchen wir diese Ermahnung überhaupt, liebe Bläserinnen und Bläser? Wer hier in Rotenburg dabei ist, kann spüren, wie sehr die Musik uns miteinander verbindet. Gemeinsam zu spielen und als Gemeinde die Choräle mitzusingen, ist begeisternd und motivierend.

Musik bestimmt unser Leben: von morgens bis abends. Im Bad geht es los, dann ertönt die Musik im Autoradio oder aus dem iPod. Und meist gibt es am Arbeitsplatz und in den Kaufhäusern auch musikalische Beschallung. Es wird Musik produziert, und zwar nicht zu wenig. Das ist ein richtiger Markt, in dem viel Geld umgesetzt wird!

Es sind mehr Menschen, als wir meinen, die ein Instrument beherrschen. Gerade die Posaunenchoräle sind dafür ein Beispiel, aber auch Spielmannszüge oder Laienorchester. Musizieren kann zu einer sinnvollen und fröhlichen Freizeitgestaltung werden.

Und dass überhaupt nicht mehr gesungen würde, wie es Ältere unter uns beklagen, stimmt so auch nicht. Man muss es nur hören. Jugendliche sum-

men die Pop-Songs aus den Charts mit. Für manche ist das Karaoke-Singen mit Mikrofon und Play-back-Musik ein echtes Erlebnis und wird stundenlang geübt. Wer die Übertragungen von Fußballspielen verfolgt oder selbst einmal ins Stadion geht, wird eingehüllt und mitgerissen von inbrünstigen Gesängen: „We’re the Champions!“ Aus 60.000 und mehr Kehlen ertönt das Lied. Niemand blamiert sich, nur weil er singt. Im Gegenteil. Der gemeinsame Gesang schafft eine Gemeinde: die Fan-Gemeinde. Singen verbindet.

Umso auffälliger aber ist der Kontrast, wenn es um das geht, was der Apostel „Psalmen, Lobgesänge und geistliche Lieder“ nennt. Das scheint irgendwie überhaupt nicht mehr zeitgemäß zu sein.

Wer regelmäßig sonntags zum Gottesdienst geht, wird mit dem kirchlichen Liedgut meist vertraut sein. Aber bei besonderen Festen wie der Konfirmation oder bei Trauungen etwa fällt dann doch der eher spärliche Gesang auf. Manche belassen es bei verlegenen Kaubewegungen, ohne wirklich zu singen, andere tun erst gar nicht mehr so, als würden sie die Lieder im Gesangbuch kennen. Während draußen, jenseits der Kirchenmauern die Welt voller Lieder ist, scheinen sie im Inneren zu verstummen. Zu einem gewissen Teil kann ich das sogar nachvollziehen: Die Musikproduktion wirft unentwegt ein Stück nach dem anderen auf den Markt, während man sich in der Kirche mit populärer Musik ungemein schwer tut. Der Gospelkirchentag in Hannover vor zwei Wochen, zu dem rund 40.000 Menschen kamen und begeistert mitmachten, ist da eher die Ausnahme – wenn auch eine hoffnungsvolle!

„Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über“, hat Jesus einmal gesagt. Bei uns selbst können wir das schon beobachten: Wenn wir von irgend etwas völlig begeistert sind, wenn uns etwas das Herz so anrührt, dass es hörbar pocht, dann muss es aus uns heraus: Meist reden wir dann nicht, weil das Reden immer noch viel zu gebändigt wäre und Worte allein nicht

ausreichen, sondern wir summen oder pfeifen oder singen eine Melodie und geraten dabei in Bewegung. Musik hat etwas Unmittelbares: Sie geht durch uns durch und aus uns heraus. Selbst dann, wenn wir uns trotz allen Glücks im Zaum halten müssen und nicht einfach lossingen können, bewegen uns Melodien. Sie werden zu Ohrwürmern. Ganz ungefiltert. Musik ist zutiefst menschlich.

Deshalb reicht es auch nicht aus, dass wir in unseren Gottesdiensten nur reden und hören, sei es als Predigt, Lesung oder Gebet – so wichtig das ist. Die Lieder, die wir im Gottesdienst spielen und singen, sind keine Pausenfüller zwischen den Redeteilen, auch keine mehr oder weniger gelungene Abwechslung. Sie geben uns vielmehr die Gelegenheit, unseren Glauben und unsere Hoffnung zum Ausdruck zu bringen – unmittelbarer und sogar unbedachter, als dies in reinen Worten geschieht. In der Musik sind wir ganz und gar beteiligt, sind wir geradezu durchdrungen und sind mit anderen verbunden – und das genau entspricht dem Glauben.

Denn der Glaube an den dreieinigen Gott will keine Sache des reinen Verstandes oder des bloßen Nachdenkens sein, sondern unser ganzes Leben umfassen. Weil das so ist, ist es auch nur folgerichtig, unserem Glauben durch die Musik Gestalt und Bewegung zu geben. Das muss nicht gleich dadurch geschehen, dass wir im Gottesdienst bei jedem Lied aufstehen und klatschen und pfeifen und singen. Obwohl ich mir manchmal mehr Freiheit und Ungezwungenheit wünschen würde. Doch wenn es uns erfasst, sollten wir uns nicht zurückhalten, sondern ungehemmt und frei unserer Freude und unserem Dank Lauf lassen: über Gott und über all das Gute im Leben, das er uns schenkt, „allezeit für alles, im Namen unseres Herrn Jesus Christus“, wie es uns der Apostel sagt.

Das kann in den alten Liedern geschehen, die wir wiederentdecken, das kann in neuen Liedern geschehen, die unserer heutigen Sprache näher stehen, das kann sogar in einer Melodie sein, die uns unbewusst ergreift

